

und unangepasste Bemühen ist Raymund Schwager zu danken.

Innsbruck

Franz Gmainer-Pranzl

■ SCHWAGER RAYMUND, NIEWIADOMSKI JÓZEF (Hg.), *Religion erzeugt Gewalt – Einspruch!* Innsbrucker Forschungsprojekt „Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung“ (Beiträge zur mimetischen Theorie, Band 15). LIT-Verlag Münster/Druck- und Verlagshaus Thaur 2003. (379) Kart.

Die gemeinsame Arbeit am Forschungsprogramm „Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung“ an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck kommt im vorliegenden Band auf eindruckliche Weise zur Geltung. In vier gemeinsamen Texten, die bereits in theologischen Zeitschriften veröffentlicht wurden, in Kommentaren und weiteren Beiträgen wird eine Antwort gesucht auf den Vorwurf, die monotheistischen Religionen seien im Wesentlichen für die (religiös motivierte) Gewalt der jüngeren Zeit verantwortlich. Demgegenüber vertreten Raymund Schwager und Józef Niewiadomski in ihrer Einführung (9–38) die Position: „Das intellektuelle Dogma des ‚unverdaulichen Monotheismus‘ und des ‚bekömmlichen Polytheismus‘ muss einer Revision unterzogen werden“ (13).

Der erste gemeinsame Text (*Dramatische Theologie als Forschungsprogramm* [40–77]) formuliert als Grundthese: „Ein tiefer, echter und dauerhafter Friede zwischen Menschen, der nicht auf Opferung Dritter aufgebaut ist und ohne Polarisierung auf Feinde auskommt, ist sehr schwer erreichbar, ja übersteigt menschliche Kräfte. Wenn er dennoch Wirklichkeit wird, ist dies ein klares Zeichen, dass Gott selber (der Hl. Geist) in den Menschen am Wirken ist. Diese inkarnatorische Logik ist sowohl an der biblischen Botschaft als auch an den zahlreichen ekklesialen ‚Zeichen der Zeit‘ in der menschlichen Geschichte ablesbar“ (64). Entsprechend dieser Sicht verdeutlicht Willibald Sandler in seiner Auseinandersetzung mit dem Friedensgebet der Religionen in Assisi (78–97), „dass die Erschließung der christlichen Offenbarung in einem dramatischen heilsgeschichtlichen Prozess erfolgte, in dem die Botschaft vom wahren, (friedlichen!) Gott sich nur gegen mannigfache Widerstände und Missverständnisse der Menschen behaupten konnte“ (83).

Der zweite gemeinsame Text (*Pluralismus – ethische Grundintuition – Kirche* [100–142]) arbeitet – auf dem Hintergrund der mimetischen Theorie René Girards – die „Perspektivenumkehr“ (120) der biblischen Texte heraus, welche die Erfahrung von Gewalt aus der Sicht der Opfer formulieren, „während in mythischen Texten der Sündenbockmechanismus aus der Sicht der Ver-

folger dargestellt wird“ (ebd.). Die Christen verstanden sich in ihren Gemeinschaften von Anfang an als „Kontrastgesellschaften“ zu ihrer vom Sündenböcken strukturierten heidnischen Umgebung“ (133) und feierten den Grund und Ursprung ihres neuen Lebens in der Eucharistie (vgl. ebd.). Nikolaus Wandering zeigt in seinem Kommentar zu den kirchlichen Vergebungsbitten vom Ersten Fastensonntag 2000 (143–179) den Schuld- und Verantwortungszusammenhang auf, in dem gerade auch Christen stehen. Durch diese raum- und zeitübergreifende Kontinuität des kirchlichen Selbstverständnisses wird deutlich, dass die „diachrone Identität der gesamten Menschheit wesentlich tiefer ist, als es die moderne Gesellschaft gerne wahrhaben will“ (178).

Der dritte gemeinsame Text (*Der 11. September 2001 und die Theologie der Zeichen der Zeit* [182–196]) versucht, die authentischen Anliegen sowie die bleibenden Differenzen zwischen der westlichen Gesellschaft und den islamisch geprägten Ländern zu reflektieren und die „Frage der Gewalt“ (195) offen und ehrlich anzusprechen. Der Beitrag von Dietmar Regensburger über die Zerstörung der „Twin Towers“ (197–216) macht – gegen die gewohnten Klischees – auf die „irritierenden Nahtstellen“ (210) der Politik und Wirtschaft zwischen islamischer und westlicher Welt aufmerksam, und Wolfgang Palaver weist in seiner Analyse des religiös motivierten Terrorismus (217–232) auf die dringende Notwendigkeit hin, Gewalt und Unrecht in der Welt aufzudecken, um „ein explosives Ansteigen von Rivalitäts- und Neidpotentialen“ (220) im Ansatz zu verhindern.

Im vierten gemeinsamen Text (*Israel und Palästina. Hoffnung in hoffungsloser Situation* [234–252]) kommt – neben der politischen und kulturellen Dimension – der „Glaube an den einen Schöpfergott“ (249) als tragfähige Grundlage „für die Überzeugung von der Universalität der Menschenrechte“ (ebd.) zur Sprache. Entsprechend faszinierend und umstritten ist die Symbolik der „Stadt Jerusalem“ für Judentum, Christentum und Islam, wie dies Andreas Vonach in seinem Beitrag (253–269) beleuchtet.

Die vier Forschungstexte, ihre Kommentare sowie die weiteren Beiträge dieses Bandes (Matthias Scharer [272–286], Franz Weber [287–301], Herwig Büchele/Erich Kitzmiller [304–363] und Werner M. Ernst [364–379]) tragen zum einen der Tatsache Rechnung, dass das Phänomen „Gewalt“ häufig religiöse Züge trägt und scheinbar untrennbar mit religiösen Lebenswelten verbunden ist, zeigen zum anderen aber sehr klar auf, dass diese Gewalt nicht einfach von Religionen – speziell in ihrer monotheistischen Aus-

prägung – verursacht wird. Der „Einspruch“ der Innsbrucker Forschungsgruppe ist keine simple Zurückweisung religionskritischer Anfragen, sondern eine differenzierte Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen, die in der jüngsten Vergangenheit die gesamte Weltöffentlichkeit bewegten. Auch wer die spezifischen Voraussetzungen und Implikationen der mimetischen Theorie Girards nicht (zur Gänze) teilt, wird in diesem Band viele wertvolle Anregungen finden. Vor allem aber sollte sich jeder selbst fragen, welche *theologische* Antwort er angesichts der realen Erfahrung von Gewalt und der biblischen Verheißung des Friedens – ohne „Opferung“ und „Polarisierung“ (vgl. die These dieses Buches, 64) – zu bieten hat.

Innsbruck

Franz Gmainer-Pranzl

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ MIRBACH SABINE, *„Ihr aber seid Leib Christi“*. Zur Aktualität des Leib-Christi-Gedankens für eine heutige Pastoral. Friedrich Pustet, Regensburg, (254) Kart.

Sabine Mirbach, Assistentin bei Prof. Verweyen in Freiburg, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den ekklesiologischen Leitbegriff des „Volkes Gottes“ kritisch zu ergänzen durch den Gedanken der Kirche als „Leib Christi“. Es liegt allerdings nicht in der Absicht der Verfasserin dieser Studie, für ein veraltetes oder harmonisierendes Kirchenbild zu plädieren, sondern die zentralen theologischen Impulse des „Leib Christi“-Bildes für die gegenwärtige Situation der Kirche fruchtbar zu machen.

Das erste Kapitel (17–121) stellt wichtige Positionen aus der *patristischen Literatur* (Clemens von Rom, Ignatius von Antiochien, Irenäus von Lyon, Klemens von Alexandrien, Origenes, Tertullian, Cyprian von Karthago und Augustinus) vor, ebenso die entscheidenden Entwicklungen im *Mittelalter*, besonders das „Auseinandertreten von Eucharistielehre und Ekklesiologie“ (115), das sich in der bekannten Begriffsumkehr von „corpus Christi mysticum“ im 13. Jahrhundert manifestierte. Das zweite Kapitel (122–160) untersucht die Enzyklika *Mystici corporis* (1943), das Konzilsdokument *Lumen gentium* (1964) sowie den *Katechismus der Katholischen Kirche* (1992). Dabei zeigt sich – besonders mit Blick auf die Verhältnisbestimmung von „mystischem Leib Christi“ und „römisch-katholischer Kirche“ –, wie sehr die vorsichtige Öffnung unter Pius XII. (vgl. die Lehre vom „votum ecclesiae [135]“) durch das Zweite Vatikanische Konzil mutig weitergeführt (vgl. das berühmte „subsistit in“ von LG 8 [151]), aber im Katechismus der Katholischen Kirche wieder auf den Status einer

„Rückkehrökumene“ (158) zurückgedrängt wurde. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die ekklesiologische Relevanz von Buße (vgl. 131) und Taufe (vgl. 146). Im dritten Kapitel (161–201) arbeitet Sabine Mirbach den gegenwärtigen Stand der Exegese zur „Leib Christi“-Theologie bei den *Paulusbriefen* und den *Deuteropaulinen* heraus. Während dieser Gedanke bei Paulus dreierlei bedeutet – nämlich 1. Christus persönlich als „Leib für“, 2. dessen Vermittlung im eucharistischen Leib und in der Taufe als durch Christi Tod eröffneten „Heilsraum“ (167) sowie 3. Kirche als Ortsgemeinde, – verwenden die Deuteropaulinen (Kol, Eph) den „Leib Christi“-Begriff rein ekklesiologisch. Ausgehend von dieser geschichtlichen und biblischen Analyse zieht die Autorin im vierten Kapitel (202–238) einige *Konsequenzen für die Pastoral*. Unter den vielen bemerkenswerten Anstößen ragen einige Überlegungen zum Thema „Ein Brot – ein Leib“ (214–218) in besonderer Weise hervor. Mit Blick auf das paulinische Eucharistieverständnis macht Sabine Mirbach den inneren Bezug von Gemeindeleben und Eucharistie, Liturgie und sozialem Auftrag sowie von Gemeindeleitung und Vorsitz bei der Eucharistiefeier deutlich. Das vorliegende Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Ekklesiologie und ein Beispiel für eine gelungene interdisziplinäre Aufarbeitung einer aktuellen Frage.

Innsbruck

Franz Gmainer-Pranzl

KIRCHENGESCHICHTE

■ GATZ ERWIN (Hg.), *Die Kirchenfinanzen*. (Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 6). Herder, Freiburg 2000. (512) Ln. € 46,66 (D)/sFr 84,00.

Diesem Werk über die „Kirchenfinanzierung“ gingen im Rahmen einer breit angelegten „Geschichte des kirchlichen Lebens“ Bände über die „Bistümer und ihre Pfarreien“ (1991), „Kirche und Muttersprache“ (1992), „Katholiken in der Minderheit“ (1994) und den „Diözesanklerus“ (1995) sowie über „Caritas und soziale Dienste“ (1997) voraus; sie wurden jeweils auch in dieser Zeitschrift besprochen. Zwei weitere Bände sind in Vorbereitung; sie werden die Themen „Laien“ und „Orden“ behandeln. Der inzwischen völlig vergriffene Band 1 über die Bistümer soll durch ein zweibändiges Bistümer-Lexikon ersetzt werden, das schon weit gediehen ist und demnächst erscheinen soll.

Die Gesamtkonzeption lässt erkennen, dass zahlreiche und wichtige – wenn auch nicht alle – Aspekte des religiös-kirchlichen Lebens zur